

Ryuji Sasaki, Kohei Saito

Abstrakte Arbeit und Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur

Einleitung

Bekanntlich definiert Marx „Arbeit“ als bewusste menschliche Tätigkeit, die den Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur vermittelt. Diese Definition an sich ist eine physiologische Tatsache, deren Gültigkeit insofern übergeschichtlich andauert, als die Produktion und Reproduktion des Menschen stets mittels der beständigen Bearbeitung seiner äußerlichen, sinnlichen Umwelt stattfinden muss. Wie dieser Stoffwechsel im Ganzen verläuft, ist aber von einer jeweiligen konkreten Form der Verausgabung der Arbeitskraft abhängig. Marx weist z. B. darauf hin, dass die kapitalistische Form der Arbeit jenen Stoffwechsel notwendigerweise stört und einen tiefen Riss in der ökologischen Sphäre hinterlässt, während die assoziierte freie Produktion in der zukünftigen Gesellschaft bewusst und rationell den nachhaltigen Stoffwechsel zu regulieren in der Lage sein sollte. Arbeit als Vermittlung des Stoffwechsels hat also zwei unterschiedliche Aspekte: auf der einen Seite drückt sie eine übergeschichtliche stoffliche Tätigkeit in Beziehung mit der Natur aus, und auf der anderen Seite ist sie immer schon eine von einer Sozialform historisch und gesellschaftlich bestimmte Tätigkeit. Beim Marxschen kritischen Projekt ist es zentral, diejenige kapitalistische Verschränkung der stofflichen und sozio-historischen Dimensionen richtig zu begreifen, die den natürlichen Prozess des Stoffwechsels transformiert und sogar zerstört.

Sichtet man die umfangreiche Forschungsliteratur zum *Kapital*, stellt man allerdings fest, dass die Diskussion über „Arbeit“ im festen Dualismus gefesselt bleibt: während der sogenannte „traditionelle Marxismus“ die übergeschichtliche und naturgesetzmäßige Gültigkeit der Marxschen Weltanschauung insiziert, setzt die „neue Marx-Lektüre“ ihm ebenso einseitig die soziale Formbestimmung entgegen. Isaak Rubin tritt in diesem Kontext als der erste Hauptkritiker der übergeschichtlichen Auffassung ökonomischer Kategorien auf, dessen Nachfolger heute weltweit besonders die reine Geschichtlichkeit des Begriffs „abstrakter Arbeit“ propagieren. Ihre Auffassung meidet zwar die reduktionistische Werttheorie des traditionellen Marxismus, dass Arbeit Wert

bildet, indem ihre Analyse der ökonomischen Formbestimmungen die Spezifik der Wertproduktion erfüllt. Ihre theoretische Einseitigkeit besteht leider darin, dass sie primär die fetischistische Verkennung kritisiert, infolge dessen sie immer noch implizit einen Dualismus zwischen Gesellschaftlichem und Stofflichem voraussetzt, ohne ihre Wechselbestimmung in der Wirklichkeit richtig begreifen zu können. Es ist nun notwendig, jenseits des Dualismus die zentrale Thematik des Stoffwechsels in der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie weiter voranzutreiben. Das adäquate Verständnis „abstrakter Arbeit“ bietet die unentbehrliche Grundlage dafür, weil Marx damit schon am Anfang des *Kapitals* ausführlich diejenige Dynamik erklärt, in der das Stoffliche unter bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen einen spezifischen gesellschaftlichen Charakter erhält.

Die neue Diskussion zum Begriff „abstrakter Arbeit“

In den letzten Jahren erschienen zahlreiche Beiträge zum Thema „abstrakte Arbeit“, deren gemeinsame Charakteristik hauptsächlich darin besteht, gegen die „naturalistische“ oder „substantialistische“ Auffassung abstrakter Arbeit als physiologische Verausgabung menschlicher Energie ihre ökonomische Formbestimmung durch den *Warenaustausch* zu betonen.¹ Diese Art von „gesellschaftlicher“ Auffassung abstrakter Arbeit wurde bekanntlich schon Anfang der 1920er-Jahre von Isaak Rubin entwickelt, wobei er ihre physiologische Bestimmung ganz ausschließt, weil Wert ein rein soziales Phänomen sei. Die neuerliche *kritische* Rehabilitierung der Rubinschen Theorie propagiert im Gegensatz zur übergeschichtlichen Weltanschauung des traditionellen Marxismus die Bedeutung, spezifisch kapitalistische Sozialformen zu analysieren. *Kritisch* ist sie, weil auch Marx selber nach ihrer Deutung nicht konsequent sei. Michael Heinrich, einer der wichtigsten Vertreter der „neuen Marx-Lektüre“, distanziert sich z.B. in seiner Untersuchung der Marxschen Werttheorie von Marx' eigener stofflicher Bestimmung abstrakter Arbeit. Er weist auf Marx' „Ambivalenzen“ hin und argumentiert, abstrakte Arbeit könne „überhaupt nicht verausgabt werden“, da sie „ein im Tausch konstituiertes

¹ Vgl. Riccardo Bellofiore: A Ghost Turning into a Vampire: The Concept of Capital and Living Labour. In R. Bellofiore et al. (Hrsg.): Re-reading Marx, New York 2009, S. 178–194, hier S. 183. Bellofiore betont nach Rubin sehr stark die gleichzeitige soziale Bestimmung der abstrakten Arbeit und des Werts im Austausch: „Rubin rightly stresses that ... Marx makes abstract labour dependent on exchange.“ Bellofiore übersieht damit auf der einen Seite die übergeschichtliche materielle Notwendigkeit der adäquaten Verteilung der gesellschaftlichen Gesamtarbeit und auf der anderen Seite die historische spezifische gesellschaftliche Teilung der Arbeit mittels der Privatarbeit.

Geltungsverhältnis“ sei.² Ingo Elbe kritisiert in Anlehnung an Heinrich ebenso an Marx' Begriff abstrakter Arbeit, dass im *Kapital* immer noch „substantialistische Residuen“ des von ihm schon überwundenen Paradigmas der klassischen politischen Ökonomie auffindbar sind.³

Bekanntlich überarbeitete Marx sehr sorgsam den Band 1 vom *Kapital* zu seinen Lebzeiten für die zweite und französische Auflage. Im Gegensatz zu Heinrich und Elbe kann man zunächst mit Recht vermuten, dass Marx stark überzeugt war von dem, was er als *Das Kapital* veröffentlichte. Daher sollte man zuerst eine konsequente Interpretation versuchen, bevor man Marx' physiologische Auffassung von abstrakter Arbeit aufgrund seiner Verwirrung vorzeitig ablehnt. Wenn man Marx' Theorie des Stoffwechsels nach seiner Darstellung versteht, so erweist es sich, dass die Stofflichkeit abstrakter Arbeit gar nicht mehr überraschend ist. Wenn man hingegen der naturalisierten, fetischistischen Auffassung der Welt nur die geschichtliche Spezifität der kapitalistischen Vergesellschaftung entgegensetzt, unterschätzt man die übergeschichtliche Dimension des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur.⁴

Privatarbeit und die Vergegenständlichung abstrakter Arbeit

In einem berühmten Satz im *Kapital* definiert Marx „abstrakt menschliche Arbeit“ eindeutig als stofflichen Begriff: „Alle Arbeit ist einerseits Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im physiologischen Sinn und in dieser Eigenschaft gleicher menschlicher Arbeit bildet sie den Waaren-Werth“ (MEGA² II/6, S. 79).⁵ Allerdings, wie schon gesagt, wurde genau diese Bestimmung in der Marx-Forschung häufig problematisiert und negiert. In der De-

² Michael Heinrich: Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung, 3. Aufl., Stuttgart 2005, S. 49.

³ Ingo Elbe: Vergesellschaftung von Arbeit durch Arbeit. Online-Text. http://www.rote-ruhr-uni.com/cms/IMG/pdf/elbe_postone.pdf. S. 8.

⁴ Um Applaus von traditionellen Marxisten von vornherein zu vermeiden, betonen wir, dass wir Marx' abstrakte Arbeit nicht auf eine „Naturbasis“ zurückführen wollen, wie etwa Wolfgang F. Haug bekanntlich vorschlägt. Vgl. W. F. Haug: Vorlesung zur Einführung ins „Kapital“, 5. Aufl., Köln 1989, S. 121. Es geht beim Marxschen Begriff abstrakter Arbeit um die Wechselbestimmung zwischen „Form“ und „Stoff“.

⁵ „Wert ist der Rock nur, so weit er dinglicher Ausdruck der in seiner Produktion verausgabten menschlichen Arbeitskraft ist, also Gallerte abstrakter menschlicher Arbeit – abstrakter Arbeit, weil von dem bestimmten, nützlichen, konkreten Charakter der in ihm enthaltenen Arbeit abstrahiert wird, menschlicher Arbeit, weil die Arbeit hier nur als Verausgabung menschlicher Arbeitskraft überhaupt zählt“ (MEGA² II/5, S. 630). Wie dieses Zitat deutlich zeigt, verwendet Marx den Begriff „abstrakte Arbeit“ oder „menschliche Arbeit“ bloß als Abkürzung für „abstrakt menschliche Arbeit“. Sie bezeichnen nur unterschiedliche Aspekte derselben menschlichen Arbeit. Wir unterscheiden in der Regel die drei Ausdrücke nicht.

batte ist zwar nicht umstritten, dass die Vergegenständlichung abstrakter Arbeit in Arbeitsprodukten deren Wert bildet, und dass abstrakte Arbeit insofern die „Substanz“ des Werts ausmacht. Es wird jedoch oft gleich aus dessen reiner Gesellschaftlichkeit geschlossen, dass abstrakte Arbeit ebenso nur im Kapitalismus eine allgemeine und objektive Kategorie sei.⁶ Mit einer solchen Aussage schwimmt aber die begriffliche Grenze zwischen „abstrakter Arbeit“ und „Wert“, obwohl Marx selber konsistent Wert als „Vergegenständlichung“ oder „Gallerte“ abstrakter Arbeit behandelt und damit die beiden Begriffe strikt unterscheidet.⁷ Marx argumentiert zwar, dass abstrakte Arbeit die Substanz des Werts ist, aber er behauptet zugleich sehr deutlich, dass abstrakte Arbeit als Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im „physiologischen Sinn“ stofflich ist, und dass abstrakte Arbeit nur unter bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen *als Wert der Waren vergegenständlicht* wird.⁸ Wie ist dies nun möglich?

⁶ Vgl. I. Rubin: *Essays on Marx's theory of Value*, Detroit 1972, S. 135. Bonefeld wiederholt Rubins Argument mit dem Hinweis auf Marx' Ambivalenz und schließt irrtümlich aus der Geschichtlichkeit des Werts, dass abstrakte Arbeit auch gesellschaftlich spezifisch durch die im Tausch vollzogene Abstraktion konkreter Arbeit sein solle. Siehe Werner Bonefeld: *Abstract labor: Against its nature and on its time*. In: *Capital & Class*, No. 34.2, 2010, S. 257–276, hier S. 266. Für eine überzeugende Kritik an Rubin und Bonefeld vgl. Axel Kicillof, Guido Starosta: *On Materiality and Social Form: A Political Critique of Rubin's Value-Form Theory*. In: *Historical Materialism*, No. 15, 2007, S. 9–43. Kicillof und Starosta sind die einzigen Autoren, die in der heutigen Debatte die Beziehung zwischen der stofflichen abstrakten Arbeit und deren gesellschaftlicher Rolle richtig betonen.

⁷ Karl Reitter: *Der Begriff der abstrakten Arbeit*. In: *grundrisse, zeitschrift für linke theorie & debatte*, Nr. 1, 2002, S. 5–18. Reitter behauptet, dass, da Wert eine rein gesellschaftliche ökonomische Kategorie ist, abstrakte Arbeit auch geschichtlich sein müsse. Er verweist immer wieder (!) in Anlehnung an Rubin auf einen „Fehlschluß“ der „physiologischen“ Deutung: „Isoliert man die physiologische Definition aus dem Kontext des Kapitals, vergißt man die Tatsache daß Marx Wert immer an die Kategorie der Ware bildet (ohne Ware kein Wert), so mag es erscheinen, als ob die Eigenschaft 'Wert' zu bilden, der Arbeit an sich kommt.“ Reiters Fehlschluss besteht aber in seiner grausamen Vereinfachung, dass die physiologische Deutung abstrakter Arbeit automatisch zur bloßen Ungeschichtlichkeit des Werts führe.

⁸ Marx betont eindeutig, dass abstrakte Arbeit sich nur unter bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen als Wert vergegenständlicht: „Das Arbeitsprodukt ist in allen gesellschaftlichen Zuständen Gebrauchsgegenstand, aber nur eine historisch bestimmte Entwicklungsepoche, welche die in der Produktion eines Gebrauchsdinges verausgabte Arbeit als seine 'gegenständliche' Eigenschaft darstellt, d. h. als seinen Werth, verwandelt das Arbeitsprodukt in Waare“ (MEGA² II/6, S. 93). Der Ausdruck „die in der Produktion eines Gebrauchsdinges verausgabte Arbeit“ bedeutet nichts anderes als abstrakte Arbeit, weil sie hier Wert bilden soll. Nach Marx geschieht diese Vergegenständlichung der verausgabten Arbeit im Arbeitsprodukt in „nur eine[r] historisch bestimmte[n] Entwicklungsepoche“, in der sich das Arbeitsprodukt in Ware verwandelt.

Marx stellt das Spezifikum dieser gesellschaftlichen Verhältnisse in der Waren produzierenden Gesellschaft wie folgt dar:

Gebrauchsgegenstände werden überhaupt nur Waaren, weil sie Produkte von einander unabhängig betriebener Privatarbeiten sind. Der Komplex dieser Privatarbeiten bildet die gesellschaftliche Gesamtarbeit. Da die Produzenten erst in gesellschaftlichen Kontakt treten durch den Austausch ihrer Arbeitsprodukte, erscheinen auch die spezifisch gesellschaftlichen Charakter ihrer Privatarbeiten erst innerhalb dieses Austausches. Oder die Privatarbeiten betätigen sich in der That erst als Glieder der gesellschaftlichen Gesamtarbeit durch die Beziehungen, worin der Austausch die Arbeitsprodukte und vermittelt derselben die Produzenten versetzt. (MEGA² II/6, S. 103f.)

Marx erörtert explizit, dass nur diejenigen Produkte, welche von „Privatarbeiten“ produziert werden, sich in Ware verwandeln. Der Begriff „Privatarbeit“ verweist nicht auf diejenige Arbeit, die etwa Individuen von der Gesellschaft isoliert um des privaten Zwecks willen verrichten, sondern auf die Arbeit, die zwar einen Bestandteil der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit ausmacht, und die jedoch ganz „von einander unabhängig“ betrieben wird. Vereinzelte Individuen produzieren ohne Vereinbarung, die für die Verteilung der Gesamtarbeit und die Distribution des Gesamtprodukts in der Art und Weise Gewähr leisten kann, wie die Reproduktion der Gesellschaft weiter fortlaufen kann. Privatarbeiten haben also keine unmittelbare gesellschaftliche Bedeutung und machen unmittelbar keinen Bestandteil der gesellschaftlichen Gesamtarbeit aus. Sie können „erst in gesellschaftlichen Kontakt treten durch den Austausch ihrer Arbeitsprodukte“, oder sie können sich nur mittels ihrer Arbeitsprodukte aufeinander beziehen. Wenn ihre Produkte durch Austausch die Bedürfnisse anderer befriedigen und ihren gesellschaftlichen Gebrauchswert beweisen, erweist sich erst der gesellschaftliche Charakter ihrer Privatarbeiten als gesellschaftlich nützliche Arbeit.

Die Schwierigkeit besteht allerdings noch bezüglich dessen, was beim Austausch der Arbeitsprodukte als Maßstab dienen kann, denn jeder Gebrauchswert ist ganz unterschiedlich und mannigfaltig, ohne einen einheitlichen Maßstab bieten zu können. Marx zufolge besteht die Gemeinsamkeit von unterschiedlichen Waren beim Austausch nur darin, dass sie ganz unabhängig von ihren konkreten Gestalten *durch die Verausgabung menschlicher Arbeit überhaupt* produziert worden sind. Deren Vergegenständlichung in Waren ist nach Marx ihr einziger gemeinsamer Charakter. Nun fügt Marx die Eigentümlichkeit der Verausgabung abstrakter Arbeit hinzu: „Verwirklichen, vergegenständlichen kann sie nur, sobald die menschliche Arbeitskraft *in bestimmter Form* verausgabt wird, als *bestimmte* Arbeit, denn nur der *bestimmten* Arbeit steht ein Naturstoff gegenüber, ein äußeres Material, worin sie sich

vergegenständlicht“ (MEGA² II/5, S. 31). Also ist die Verausgabung abstrakter Arbeit ohne konkrete Arbeit schlechthin nicht möglich. Denn Arbeit in der Wirklichkeit ist stets eine bestimmte konkrete Arbeit, die die stoffliche Gestalt eines Arbeitsgegenstands modifiziert. Abstrakte Arbeit kann daher sinnlich in keinen Arbeitsprodukten vergegenständlicht werden, weil man nur die Modifikation ihrer sinnlichen Daseinsweise wahrnehmen kann.

Die Vergegenständlichung abstrakter Arbeit muss nun in einer ganz anderen Weise stattfinden: Sie wird, so Marx, vergegenständlicht, indem Privatproduzenten *sich* zu Produkten ihrer Privatarbeiten als Wertdinge *verhalten*, sodass „erst innerhalb ihres Austauschs ... die Arbeitsprodukte eine von ihrer sinnlich verschiedenen Gebrauchsgegenständlichkeit getrennte, gesellschaftlich gleiche Werthgegenständlichkeit“ erhalten (MEGA² II/6, S. 104). Privatproduzenten verhalten sich zu ihren Arbeitsprodukten mit mannigfaltigen Gebrauchswerten als „Wert“, als gemeinsame, gesellschaftliche Eigenschaft, vermittels deren ihre Arbeitsprodukte ausgetauscht werden können. Dieses gesellschaftliche Kriterium löst die Probleme der Austauschbarkeit der sinnlich unterschiedlichen Produkte. Das Kriterium ist ein *reines* Produkt des bestimmten menschlichen Verhaltens zu ihren Arbeitsprodukten, und insofern schließt Marx mit Recht, dass Wert als Vergegenständlichung abstrakter Arbeit eine *rein gesellschaftliche* Eigenschaft ist.⁹ Im Austausch wird in der Konsequenz zweierlei der gesellschaftliche Charakter der Privatarbeit bestätigt. Einerseits wird der gesellschaftliche Charakter der Privatarbeiten als konkret nützlicher Arbeiten nachträglich im gesellschaftlichen Gebrauchswert ihrer Arbeitsprodukte bestätigt. Andererseits wird der gesellschaftliche Charakter der Privatarbeiten als abstrakt menschlicher Arbeiten nachträglich im Wert bestätigt.

Stofflichkeit abstrakter Arbeit und reine Gesellschaftlichkeit des Werts

Bis jetzt sollte es gegen unser Argument keinen großen Einwand geben, weil wir in Übereinstimmung mit den neueren Lesarten gezeigt haben, dass Wert als Vergegenständlichung abstrakter Arbeit „rein gesellschaftlich“ ist. Marx betont zweifellos, dass die gesellschaftliche Macht des Werts als Produkt des „Verhaltens“ gar nicht aus dem „stofflichen Inhalt“ der Ware stammt, wenn er sagt, dabei „geht kein Atom in ihre Werthgegenständlichkeit ein“ (MEGA² II/6, S. 80). Daraus ergibt sich jedoch oft der Einwand *gegen Marx*, wie, trotz

⁹ Die Etablierung dieses Kriteriums geschieht nicht bewusst. Privatproduzenten tun es eher unbewusst, indem sie unter den gesellschaftlichen Bedingungen, die die gesellschaftliche Teilung der Arbeit aufgrund der Privatarbeit fordert, zu einem solchen Verhalten gezwungen sind.

der reinen Gesellschaftlichkeit des Werts, abstrakte Arbeit als dessen Substanz überhaupt stofflich sein könnte. In der Tat weisen die „neue Marx-Lektüre“ und die „New Dialectic“ auf Marx' Ambivalenzen hin, da Marx immer noch in naturalistischen Residuen der Arbeitswerttheorie der klassischen politischen Ökonomie gefesselt bleibe. Infolge dessen lehnen sie die Stofflichkeit abstrakter Arbeit komplett ab und reduzieren sie auf ein im Tausch existierendes Geltungsverhältnis. Der Grund für eine solche Lesart liegt auf der einen Seite darin, dass man in naiver Weise glaubt, eine vage Vorstellung von „gesellschaftlichen Verhältnissen“ würde für die Erklärung der objektiven Konstitution der „reinen Gesellschaftlichkeit“ genügen.¹⁰ Auf der anderen Seite setzt man in der Absicht der Ablehnung des traditionellen Marxismus dem Gesellschaftlichen das Stoffliche strikt entgegen, ohne die Pointe der Marxschen Formanalyse zu enthüllen, dass das Stoffliche selbst unter bestimmten Verhältnissen einen neuen gesellschaftlichen Charakter erhält. Marx interessiert sich für den konkreten Transformationsprozess des Stofflichen durch Sozialformen.

Zunächst sollte an dieser Stelle genau die Bedeutung des Ausdrucks „rein gesellschaftlich“ festgestellt werden. Gesellschaftlich betrachtet, besitzt auch der Gebrauchswert der Ware einen gesellschaftlichen und geschichtlichen Charakter, auch wenn er in erster Linie stofflich ist. Obwohl die Nützlichkeit der Ware durch ihre materiellen Eigenschaften bedingt ist, existiert ihr Gebrauchswert nur in der Beziehung mit menschlichen Bedürfnissen, die immer schon gesellschaftlich bestimmt waren. Der „gesellschaftliche Gebrauchswert“ befriedigt die Bedürfnisse anderer Privatproduzenten erst nach dem Warenaustausch, und in diesem Sinne ist die Art und Weise der Befriedigung der Bedürfnisse durch Gebrauchswerte vom jeweiligen Charakter der Gesellschaft wesentlich abhängig. Insofern ist der Gebrauchswert sowohl stofflich als auch gesellschaftlich bestimmt (d.h. nicht *rein* gesellschaftlich).

¹⁰ Dies ist besonders der Fall bei der „New Dialectic“. Vgl. Chris Arthur: *The New Dialectic*, Leiden 2004, S. 85. Auch Arthur findet im Tausch eine „material abstraction“ der konkreten Arbeit. Was bei ihm besonders merkwürdig ist, ist aber seine provokative Behauptung, die Darstellungsweise im Kapital zu ändern, weil Arbeit als Quelle des Werts nur nach der Formbestimmung des Kapitals behandelt werden könne. Denn abstrakte Arbeit sei eine von der Logik des Kapitals abgeleitete Kategorie. Arthur interessiert sich nur mit Marx' Darstellungsweise mit Rücksicht auf Hegels Wissenschaft der Logik, infolge dessen er überhaupt nicht die Besonderheit der von Privatarbeit vermittelten gesellschaftlichen Teilung der Arbeit auffassen kann. Ironischerweise betonen die Kritiker der „physiologischen“ Deutung die Wichtigkeit der geschichtlichen Spezifität der ökonomischen Kategorien, aber die Geschichtlichkeit der Privatarbeit vernachlässigen sie oft gänzlich.

Marx hingegen betrachtet den Wert als *rein* gesellschaftlich und meint, dass dieser sich dadurch entscheidend vom „stofflichen Inhalt des Reichtums“ unterscheidet. Zwar ist Wert auch vom Gebrauchswert insofern bedingt, als er Stoff als seinen „Träger“ braucht. Jedoch schließt der Wert selbst, so behauptet Marx, überhaupt „kein Atom Naturstoff“ ein, sondern seine gesellschaftliche Macht tritt nur durch das subjektive Verhalten der Privatproduzenten in Erscheinung: „Für eine Gesellschaft von Waarenproduzenten, deren allgemein gesellschaftliches Produktionsverhältniß darin besteht, sich zu ihren Produkten als Waaren, also als Werthen zu verhalten, und in dieser sachlichen Form ihre Privatarbeiten auf einander zu beziehen als gleiche menschliche Arbeit“ (MEGA² II/6, S. 109).¹¹ Im Gegensatz zum Gebrauchswert nimmt Wert als Produkt rein gesellschaftlichen Verhaltens keine sinnliche Form an. Marx bezeichnet zutreffend Wert als „gespenstige Gegenständlichkeit“ (MEGA² II/6, S. 72), denn abstrakte Arbeit kann nach der Abstraktion aller konkreten Seiten nicht dinglich, sondern nur „gespenstig“ vergegenständlicht werden. Um diese unsichtbare Eigenschaft einer Ware auszudrücken, muss diese sich durch den „Umweg“ in einem anderen Gebrauchswert ausdrücken und tritt damit in die „Wertform“ ein.¹²

Dass Wert rein gesellschaftlich ist, heißt keineswegs, dessen Substanz müsste ebenso rein gesellschaftlich sein. Dies wäre ein Schlussfehler, denn – wir wiederholen noch einmal – abstrakte Arbeit ist nach Marx’ eigener Definition als „Verausgabung menschlicher Arbeit überhaupt“ *stofflich*. Um die Widerspruchslosigkeit dieser scheinbar problematischen Behauptung zu beweisen, untersuchen wir im Folgenden, *warum* die stoffliche Dimension menschlicher Tätigkeit ihren Produkten als Wert, d. h. als rein gesellschaftliche Gegenständlichkeit, zukommen kann. Das Stoffliche kann sich selbstverständlich nicht immer als rein Gesellschaftliches vertreten. Es wäre z. B. unakzeptabel zu behaupten, dass verbrauchte Kalorien in Arbeitsprodukten als Wert vergegenständlicht werden könnten. Wie das Beispiel des „gesellschaftlichen Gebrauchswerts“ uns jedoch bereits gezeigt hat, nämlich dass das

¹¹ In einer Gemeinschaft, in der im Gegensatz zur Waren produzierenden Gesellschaft aufgrund der persönlichen Bande die Verteilung ihrer Gesamtarbeit und die Distribution der Produkte erfolgen können, müssen Produzenten sich zu ihren Produkten nicht als Wertding verhalten. Ihre Arbeitsprodukte werden also zu keinen Waren und besitzen keinen Wert.

¹² Es gibt hier leider keinen Raum, um auf Marx’ Wertform- und Geldtheorie einzugehen. Kuruma Samezo, dessen Beitrag zur Marx-Forschung unserer Einschätzung nach außer in einem bestimmten Kreise in Japan nicht genügend berücksichtigt wird, gab das 15-bändige Marx-Lexikon zur Politischen Ökonomie heraus. Die Bände zu „Geld“ sind in Bezug auf diese Thematik sehr hilfreich und daher empfehlenswert.

Stoffliche unter bestimmten Bedingungen auch einen gesellschaftlich objektiven Charakter erhalten kann, so erhält abstrakte Arbeit *unter der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit* einen besonderen gesellschaftlichen Charakter.

Der gesellschaftliche Charakter abstrakter Arbeit

Abstrakt menschliche Arbeit besitzt nach Marx einen gesellschaftlichen Charakter in jeder Gesellschaft, in der Produktion unter der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit stattfindet. Bezüglich ihrer *qualitativen* Dimension behauptet Marx: „wie verschieden die nützlichen Arbeiten oder produktiven Thätigkeiten sein mögen, es ist eine physiologische Wahrheit, daß sie Funktionen des menschlichen Organismus sind, und daß jede solche Funktion, welches immer ihr Inhalt und ihre Form, wesentlich Verausgabung von menschlichem Hirn, Nerv, Muskel, Sinnesorgan u.s.w. ist“ (MEGA² II/6, S. 102). Insofern hat jede Arbeit für Menschen dieselbe Bedeutung. Egal ob man einen Tisch oder einen Rock produziert, gilt diese „physiologische Wahrheit“ für jeden Produzenten, weil er ohne Ausnahme durch die Verausgabung menschlicher Arbeitskraft eine bestimmte Zeit verbringt, sich dabei erschöpft und sich nach der Arbeit erholen muss. Was dann die *Quantität* abstrakter Arbeit betrifft, so ist diese Marx zufolge „sogar sinnfällig von der Qualität der Arbeit unterscheidbar“, weil sie als Zeitdauer und Intensität der Arbeit erscheint. Diese quantitative Bestimmung anhand von Zeitdauer und Erschöpfung durch Arbeit war dem Menschen schon von jeher wichtig, denn in „allen Zuständen mußte die Arbeitszeit, welche die Produktion der Lebensmittel kosten, den Menschen interessieren, obgleich nicht gleichmäßig auf verschiedenen Entwicklungsstufen“ (ebd.).

Man kann die qualitative und die quantitative Bedeutung menschlicher Arbeit ferner erörtern anhand von Marx' eigenen Beispielen, und zwar von „Robinson“ und einem „Verein freier Menschen“. Marx stellt zuerst mit dem Beispiel Robinson Crusoe eindeutig dar, dass alle nützlichen Arten von Arbeit als menschliche Arbeit von gleicher Bedeutung sind:

Trotz der Verschiedenheit seiner produktiven Funktionen weiß er, daß sie nur verschiedene Erscheinungsformen desselben Robinson, also nur verschiedene Weisen menschlicher Arbeit sind. Die Noth selbst zwingt ihn, seine Zeit genau zwischen seinen verschiedenen Funktionen zu vertheilen. Ob die eine mehr, die andre weniger Raum in seiner Gesamthätigkeit einnimmt, hängt ab von der größten oder geringeren Schwierigkeit, die zur Erzielung des bezweckten Nutzeffects zu überwinden ist. (MEGA² II/6, S. 102)

Hier sind zwei Punkte zu beachten. Erstens konsumieren Robinsons Arbeits-tätigkeiten *alle* dieselbe Zeit und Mühe, auch wenn sie in ihren konkreten Ge-stalten ganz unterschiedlich erscheinen. Zweitens ist Robinson durch seine eigene Not dazu „gezwungen“, „seine Zeit genau zwischen seinen verschied-nen Funktionen zu vertheilen“, d. h., er muss seine begrenzte Zeit, während derer er Tätigkeiten verrichten kann, seinen Bedürfnissen und der Schwierig-keit der jeweiligen Arbeit entsprechend genau verteilen, damit er sich fort-während reproduzieren kann. Denn dieser auf einer Insel isolierte Mann kann seine eigenen nötigen Produkte nur dann selber produzieren, wenn er seine endliche Gesamtarbeitszeit planmäßig verteilt. Bei der wirklichen Verteilung der Gesamtarbeit Robinsons erscheinen daher alle verschiedenen nützlichen Arbeiten notwendig als dieselbe abstrakt menschliche Arbeit und besitzen dieselbe Bedeutung.

Das Beispiel Robinsons ist zwar eine alleinige Produktionstätigkeit auf ei-ner Insel, aber Marx fügt hinzu, dass „darin alle wesentlichen Bestimmungen des Werths enthalten“ sind (ebd.). Derselbe Sachverhalt gilt also auch für an-dere Gesellschaftsformen, zum Beispiel bei assoziierten Arbeitern:

Das Gesamtprodukt des Vereins ist ein gesellschaftliches Produkt. Ein Theil dieses Produkts dient wieder als Produktionsmittel. Er bleibt gesellschaftlich. Aber ein an-derer Theil wird als Lebensmittel von den Vereinsgliedern verzehrt. Er muß daher unter sie vertheilt werden. Die Art dieser Vertheilung wird wechseln mit der besond-ren Art des gesellschaftlichen Produktionsorganismus selbst und der entsprechenden gesellschaftlichen Entwicklungshöhe der Producenten. Nur zur Parallele mit der Waarenproduktion setzen wir voraus, der Antheil jedes Producenten an den Lebens-mitteln sei bestimmt durch seine Arbeitszeit. Die Arbeitszeit würde also eine doppel-te Rolle spielen. Ihre gesellschaftlich planmäßige Vertheilung regelt die richtige Proportion der verschiednen Arbeitsfunktionen zu den verschiednen Bedürfnissen. Andererseits dient die Arbeitszeit zugleich als Maß des individuellen Antheils des Producenten an der Gemeinarbeit und daher auch an dem individuell verzehrbaren Theil des Gemeinprodukts. Die gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen zu ih-ren Arbeiten und ihren Arbeitsprodukten bleiben hier durchsichtig einfach in der Produktion sowohl als in der Distribution. (MEGA² II/6, S. 108 f.)

In der Assoziation freier Arbeit erscheinen alle wichtigen Bestimmungen von Robinson wieder auf dem gesellschaftlichen Niveau. Aufgrund der Assozia-tion können Produzenten jetzt „ihre vielen individuellen Arbeitskräfte selbst-bewußt als eine gesellschaftliche Arbeitskraft verausgaben“. Sie müssen je-doch immer ihre Gesamtarbeit den gesellschaftlichen Gesamtbedürfnissen entsprechend verteilen. Da die Summe der Gesamtarbeit in einer Gesellschaft unvermeidbar begrenzt ist, wie hoch die Entwicklungshöhen der Produktiv-kräfte auch sein mögen, besitzt jede Verausgabung eines Bestandteils von der Summe gesellschaftlicher Gesamtarbeit in allen Gesellschaften dieselbe Be-

deutung: Es geht um die übergeschichtliche materielle Bedingung der Reproduzierbarkeit der Gesellschaft, denn deren Reproduktion ist ohne eine adäquate Verteilung der Arbeit schlechthin unmöglich. Die Verteilung der Gesamtarbeit muss also so durchgeführt werden, dass jede Arbeit nur als unterschiedliche, bestimmte Weise der Verausgabung derselben menschlichen Arbeit gilt.¹³

Jetzt ist es ersichtlich, dass in jeder Gesellschaft, in der Mitglieder wegen der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit voneinander abhängig sind, alle Arten von Arbeit, sei es bewusst oder unbewusst, als Verausgabung abstrakter Arbeit die gleiche Bedeutung besitzen. Denn jede Arbeit ist trotz deren mannigfaltiger Daseinsweise als nützliche Arbeit *physiologisch gleich* in dem Sinne, dass alle Arten von Arbeit einen Teil der endlichen gesellschaftlichen Gesamtarbeit kosten. Sofern zwecks der gesellschaftlichen Reproduktion diese den Bedürfnissen entsprechend verteilt werden müssen, reguliert die abstrakte Arbeit die Verteilung der Gesamtarbeit in allen Formen der gesellschaftlichen Arbeitsteilung. Diese materielle Bedingung erteilt der stofflichen, abstrakten Arbeit einen übergeschichtlich gesellschaftlichen Charakter, welcher nicht nur in der Waren produzierenden Gesellschaft, sondern in allen auf

¹³ Diese Verteilung der Gesamtarbeit ist objektiv und materiell in allen Gesellschaften bedingt, und daher ist es ganz egal, ob sie bewusst oder unbewusst organisiert ist. Hier ist noch ein Beispiel zu erwähnen, wo sie nach der Tradition und Naturbedingung in unreflektierter Weise arrangiert ist. Arbeiten aller Mitglieder innerhalb der „Bauernfamilie“ werden aufgrund der persönlichen Bande praktiziert, sodass „die individuellen Arbeitskräfte von Haus aus nur als Organe der gemeinsamen Arbeitskraft der Familie wirken“. Im Unterschied zur selbstständigen Persönlichkeit Robinsons und der Assoziation bewusster und freier Produzenten verteilt jedoch die Bauernfamilie nur unreflektiert ihre eigene Arbeit aufgrund der „naturwüchsige[n] Theilung der Arbeit“. Es gibt unterschiedliche Arten von Arbeit wie „Ackerbau, Viehzucht, Spinnen, Weben, Schneiderei“, aber die Verteilung der gesamten Familienarbeit wird nicht nach einer bewussten Planung vollzogen, sondern sowohl durch Geschlechts- und Altersunterschiede als auch durch die durch den Wechsel der Jahreszeiten geprägten Naturbedingungen der Arbeit geregelt. Hier herrscht die unreflektierte, traditionelle Praxis des Patriarchats und die Naturbedingungen bestimmen die Verteilung der gesamten Familienarbeit. Allerdings haben, wie bei Robinson und den assoziierten Produzenten, verschiedene konkrete Formen der Arbeit ebenso dieselbe Bedeutung, und sie sind bloß bestimmte Weisen der Verausgabung derselben menschlichen Arbeitskraft. Insofern setzt sich die Grundregel, die Summe menschlicher Arbeit in adäquater Weise auf unterschiedliche nützliche Arbeiten zu verteilen, ohne Ausnahme innerhalb der Bauernfamilie durch. Ansonsten wäre diese nicht mehr in der Lage, ihr Leben zu reproduzieren. Auch wenn die traditionelle Praxis und die Naturbedingungen es ihr schwierig machen, sich der Notwendigkeit der Verteilung der Arbeitskraft bewusst zu werden, muss sie auch der materiellen Bedingung ihrer Reproduktion folgen.

der gesellschaftlichen Arbeitsteilung fundierten Gesellschaften notwendig gilt.

Was die Waren produzierende Gesellschaft betrifft, besteht die entscheidende Differenz darin, dass die Verteilung der Gesamtarbeit nicht aufgrund persönlicher Bande, sondern nur vermittels der sachlichen Warenbeziehung verwirklicht werden kann. Es folgt daraus, dass der gesellschaftliche Charakter der abstrakten Arbeit hier nicht unmittelbar erscheint, sondern immer erst als Wert ausgedrückt werden muss. Während der gesellschaftliche Charakter konkret nützlicher Arbeit sich im gesellschaftlichen Gebrauchswert des Arbeitsprodukts darstellt, drückt sich der gesellschaftliche Charakter abstrakt menschlicher Arbeit als Verausgabung eines Bestandteils der Gesamtarbeit im Wert aus. Daher wird die Verteilung der Gesamtarbeit in jener Gesellschaft nur nachträglich und vermittels des Warentausches verwirklicht, indem der gesellschaftliche Charakter der Privatarbeiten als gegenständliche Eigenschaft der Ware, d. h. als Wert, ausgedrückt wird. Spezifisch ist, dass wegen der Privatarbeiten sich die Verteilung der Gesamtarbeit vermittels Werts organisiert. Dass abstrakte Arbeit dabei einen unentbehrlichen gesellschaftlichen Charakter besitzt, ist dagegen überhaupt nicht für die Waren produzierende Gesellschaft spezifisch.

Marx äußert zur Besonderheit der Verteilung der Gesamtarbeit vermittels des Werts in „Randglossen zu A. Wagner“, dass

der „Wert“ der Ware nur in einer historisch entwickelten Form ausdrückt, was in allen andern historischen Gesellschaftsformen ebenfalls existiert, wenn auch *in andrer Form, nämlich gesellschaftlicher Charakter der Arbeit*, sofern sie als *Verausgabung „gesellschaftlicher“ Arbeitskraft* existiert. Ist „der Wert“ der Ware so nur eine bestimmte historische Form von etwas, was in allen Gesellschaftsformen existiert, so aber auch der „gesellschaftliche Gebrauchswert“, wie er den „Gebrauchswert“ der Ware charakterisiert. (MEW 19, S. 375 f., Herv. i. Orig.)

Der Wert drückt den gesellschaftlichen Charakter der abstrakt menschlichen Arbeit nur „in einer historisch entwickelten Form“ aus. Dieser Charakter selbst existiert in allen historischen Gesellschaftsformen, wo die gesellschaftliche Teilung der Arbeit stattfindet. In diesem Kontext verweist Marx darauf, „die Substanz des Werts“ zu erforschen. Es kommt darauf an, den „gemeinsame[n] Charakter des [Arbeitsprozesses] im primitiven Gemeinwesen als Gemeinorganismus der zusammengehörigen Arbeitskräfte und daher der *ihrer Arbeit*, der Verausgabung dieser Kräfte“ zu untersuchen, weil hier der gesellschaftliche Charakter menschlicher Arbeit sonnenklar erscheint (ebd., S. 376).

Es versteht sich jetzt, warum sowohl die „naturalistische“ als auch die „gesellschaftliche“ Auffassung „abstrakter Arbeit“ einseitig ist. Marx meidet den

Dualismus vom Stofflichen und Gesellschaftlichen und analysiert eher die Verschränkung beider Aspekte im Prozess des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur. Abstrakte Arbeit ist an sich zwar *stofflich*, aber sie wird in der Waren produzierenden Gesellschaft als rein *gesellschaftlicher* Wert vergegenständlicht. Dies ist nicht, weil Produzenten Energie bei der Produktion ihrer Waren verbraucht haben, sondern weil abstrakte Arbeit einen gesellschaftlichen Charakter besitzt, der für die Reproduktion der Gesellschaft unerlässlich ist. Da die Quantität der Gesamtarbeit als Verausgabung physiologischer Macht allezeit eine endliche Summe beträgt, spielt ihre adäquate Verteilung unter der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit zwecks der Reproduktion der Gesellschaft eine entscheidende Rolle. Die Stofflichkeit abstrakter Arbeit ist also keineswegs ein „Residuum“ der klassischen politischen Ökonomie. Im Gegenteil kritisiert Marx scharf deren Auffassung, den Wert als das für die Warenproduktion gekostete „Opfer“ der Produzenten zu erfassen, und er behandelt dagegen Arbeit in konsequenter Weise als Stoffwechsel, der zwischen Mensch und Natur vermittelt.¹⁴

Wert und die Verteilung der Gesamtarbeit

Es ist noch weiter zu erörtern, wie der Wert der Waren eine solche Verteilung der Gesamtarbeit ermöglicht. In der vorkapitalistischen Gesellschaft besaßen individuelle Arbeiten unmittelbar einen gesellschaftlichen Charakter, indem die Verteilung der Gesamtarbeit auf bestimmte Zweige schon aufgrund der Tradition oder bewussten Planung vor der Produktion entschieden. Dabei wird sowohl konkret nützliche als auch abstrakt menschliche Arbeit zugleich berücksichtigt. Erstere bezieht sich auf die Auswahl eines Zweigs und bei Letzterer geht es darum, wie groß die jeweilige verbrauchte Arbeitsquantität sein soll. Im Gegensatz dazu haben Privatarbeiten an sich keinen gesellschaftlichen Charakter, sodass vor der Produktion die adäquate Verteilung der gesellschaftlichen Gesamtarbeit mit der klaren Berücksichtigung der gesamten gesellschaftlichen Bedürfnisse schlechthin unmöglich ist. Jeder produziert, ohne zu wissen, ob seine Arbeit einen Bestandteil der gesellschaftlichen Gesamtarbeit ausmacht oder nicht. Die Gesellschaftlichkeit der Privatarbeiten kann vermittels des „gesellschaftlichen Gebrauchswerts“ und des „Werts“ retrospektiv bestätigt werden.

¹⁴ „Also nicht das Opfer, sondern die Arbeit als Produktionsbedingung. Das Equivalent drückt aus die Bedingung ihrer Reproduction, als aus dem Austausch ihnen gegeben, d. h. die Möglichkeit der Erneuerung der Productiven Thätigkeit als durch ihr eignes Product ersetzt“ (MEGA² II/1.2, S. 501).

Was zunächst den gesellschaftlichen Charakter konkret nützlicher Arbeit betrifft, produziert sie einen gesellschaftlichen Gebrauchswert. In den vorkapitalistischen Gesellschaften wurden alle Arbeiten nach der bereits vereinbarten Entscheidung hinsichtlich der zu befriedigenden gesamten Bedürfnisse vollzogen und produzierten daher unmittelbar gesellschaftlich nützliche Objekte. Dagegen erweisen sich die Privatarbeiten erst als nützlich, wenn ihre Arbeitsprodukte im Austausch von anderen verlangt werden. Die gesellschaftliche Nützlichkeit der Arbeit erscheint nicht unmittelbar, sondern erst nachträglich, indem der Gebrauchswert der von ihr produzierten Waren nach dem Austausch die Bedürfnisse anderer befriedigt.

Was dann den gesellschaftlichen Charakter abstrakter Arbeit angeht, ist in der vorkapitalistischen Gesellschaft ebenso vor dem Vollzug der Arbeit entschieden, nicht nur, was produziert werden muss, sondern auch, wie viel Arbeit erbracht werden muss. Im Gegensatz dazu können Privatproduzenten nicht vorab über die gesellschaftliche Produktion sprechen. Sie können nur nachträglich den gesellschaftlichen Charakter ihrer Verausgabung menschlicher Arbeit bestätigen, indem sie ihn als Wert ausdrücken und indem der Warenwert das Tauschverhältnis bestimmt.¹⁵

Nach dem Wert, der das Tauschverhältnis der Waren bestimmt, wird also die Produktionstätigkeit von Privatproduzenten reguliert.¹⁶ Da im „Waren-Kapitel“ von Produktionsmitteln abstrahiert ist, sind die Kosten für die Produzenten der von ihnen selbst verausgabten menschlichen Arbeit gleich. Sie müssen ihre Arbeitsprodukte, die ihre Zeit und Mühe gekostet haben, deren Kosten gemäß verkaufen, und in der Tat wollen sie sie so teuer wie möglich verkaufen und den nicht lohnenswerten Tausch meiden. Auch wenn sie sich dieses Prinzips nicht immer bewusst sind, sind sie sowieso gezwungen, beständig auf das günstigste Tauschverhältnis abzielen. Denn sie können nicht überleben, wenn sie durch den Austausch kein Produkt erhalten, das ihren eignen Kosten entspricht. Die Produzenten konzentrieren sich also um des

¹⁵ In der vorkapitalistischen Gesellschaft sind die Verteilung der Gesamtarbeit und die Distribution von Produkten zwei unterschiedliche Dinge, auch wenn sie nicht ganz unabhängig voneinander waren, da die Produktionsweise die Distributionsweise bestimmte. In der Waren produzierenden Gesellschaft sind sie dagegen eng miteinander verbunden. Die Gesellschaftlichkeit der Privatarbeit verwirklicht sich nachträglich nur durch den Austausch, und der ist zugleich nichts anderes als die Distribution der Arbeitsprodukte. Daher verwirklicht sich die Verteilung der Arbeit dadurch, dass die Distribution der Produkte durch den Austausch realisiert wird.

¹⁶ Der „Wert“ bedeutet in diesem Kontext „Wertmasse“. Dies gilt auch in der folgenden Diskussion. Die Wertmasse wird hier nur insofern behandelt, als sie zur Erklärung der Verteilung der gesellschaftlichen Gesamtarbeit dient.

höheren Gewinns willen auf einen Zweig, in dem die Nachfrage das Angebot übertrifft, während sie dem Zweig entfliehen, in dem das Gegenteil der Fall ist. Durch diese ununterbrochene Dynamik des Einzugs und Abzugs zwischen unterschiedlichen Zweigen entspricht der Warenpreis durchschnittlich dem Warenwert, und die Verteilung der gesellschaftlichen Gesamtarbeit ist so arrangiert, dass sie die Reproduktion der Gesellschaft gewährleistet.¹⁷

Zusammenfassend gesagt, können Privatproduzenten nur nachträglich und indirekt mithilfe des Austauschverhältnisses (wenn die Existenz des Geldes vorausgesetzt ist, wird es als „Preis“ ausgedrückt) die gesellschaftliche Nachfrage erkennen. So reguliert der Wert als Kriterium des Austausches das Verhalten der nach Gewinn strebenden Individuen. Die Verteilung der gesellschaftlichen Gesamtarbeit verwirklicht sich aufgrund dieses Verhaltens, das den gesellschaftlichen Bedürfnissen gemäß Arbeiten jeweils in unterschiedlichen Zweigen investiert, um der von ihnen verbrauchten abstrakten Arbeit entsprechend ihre Produkte austauschen zu können.¹⁸

Privatarbeit und abstrakte Arbeit

In diesem letzten Abschnitt stellen wir die Beziehung zwischen Privatarbeit und abstrakter Arbeit ausführlicher dar. Wenn man, trotz Marx' deutlicher Aussage, die Stofflichkeit abstrakter Arbeit ablehnen will, so missversteht man oft die Beziehung zwischen Privatarbeit und abstrakter Arbeit. Marx behauptet nicht, dass abstrakte Arbeit im Austausch gesellschaftlich konstituiert ist, sondern dass in der Waren produzierenden Gesellschaft abstrakte Arbeit

¹⁷ Dass Privatproduzenten ihre Produkte nach Wert als Kriterium austauschen, heißt nicht, dass sie sich der Quantität der von ihnen verausgabten abstrakten Arbeit bewusst sind. Sie können unvermeidbar nur indirekt den gesellschaftlichen Charakter abstrakter Arbeit berücksichtigen, weil in der Warenproduzierenden Gesellschaft ihre persönlichen Verhältnisse von den sachlichen Verhältnissen bedeckt sind. Die Produzenten berücksichtigen also vermittels des Werts den gesellschaftlichen Charakter ihrer Arbeiten, infolge dessen sie unbewusst die gesellschaftliche gesamte Arbeit verteilen. Beim Problem der Quantität des Werts geht es nicht darum, dass das Austauschverhältnis durch den Wert bestimmt ist, sondern dass die gesellschaftliche Verteilung der Arbeit gerade vermittels der Quantität des Werts stattfindet.

¹⁸ Obwohl hier die Bedürfnisse als bestimmte Summe fixiert sind, wechseln sie natürlich in der Realität ständig. Sofern es um die gesellschaftliche Arbeitsverteilung in der Waren produzierenden Gesellschaft geht, darf man jedoch wie bei der Analyse der Gemeinschaft die gesamten Bedürfnisse als Fixiertes betrachten. Denn es handelt sich darum, wie die Verteilung der Arbeit, die in der Gemeinschaft eine bestimmte Summe von gesellschaftlichen Bedürfnissen voraussetzte, nun unter der Vermittlung der Waren überhaupt arrangiert werden kann. Wie Marx betont, werden die Bedürfnisse in der kapitalistischen Produktionsweise durch diese spezifische Produktionsweise selbst bestimmt, sodass dieses Problem erst in Band 3 umfassend behandelt werden kann.

eine ganz besondere gesellschaftliche Rolle spielt, indem sie als spezifisch *gesellschaftliche Form* der Privatarbeit fungiert. Wie oben betrachtet, wird die rein gesellschaftliche Sozialmacht des Werts von dem bestimmten menschlichen Verhalten produziert, um der Privatarbeit einen gesellschaftlichen Charakter zu verleihen:

Sie [Privatarbeiten] befriedigen andererseits nur die mannigfachen Bedürfnisse ihrer eignen Producenten, sofern jede besondere nützliche Privatarbeit mit jeder andren nützlichen Art Privatarbeit austauschbar ist, also ihr gleichgilt. Die Gleichheit *toto coelo* verschiedner Arbeiten kann nur in einer Abstraktion von ihrer wirklichen Ungleichheit bestehen, in der Reproduktion auf den gemeinsamen Charakter, den sie als Verausgabung menschlicher Arbeitskraft, abstrakt menschliche Arbeit, besitzen. (MEGA² II/6, S. 104)

Privatarbeiten können nur mittels des Werts gesellschaftlichen Verkehr herstellen. Wenn Marx schreibt, dass „der spezifisch gesellschaftliche Charakter der von einander unabhängigen Privatarbeiten in ihrer Gleichheit als menschliche Arbeit besteht“ (MEGA² II/6, S. 105), so muss man den Satz im Kontext des obigen Zitats mit Vorsicht behandeln. Privatarbeit kann, so behauptet Marx, die gesellschaftliche Gültigkeit nur als im Wert vergegenständlichte abstrakte Arbeit erhalten – genau dies konstituiert ihren „spezifisch gesellschaftliche[n] Charakter“. Wie in allen anderen Gesellschaftsformen, in denen die gesellschaftliche Teilung der Arbeit stattfindet, hat abstrakte Arbeit ebenso in der Waren produzierenden Gesellschaft einen gesellschaftlichen Charakter als Hinweis, dass sie einen Bestandteil ihrer Gesamtarbeit gekostet hat. Wichtig ist jedoch, dass abstrakte Arbeit jetzt auch noch einen „spezifisch gesellschaftliche[n] Charakter“ erhält: Dass jede Arbeit als abstrakt menschliche Arbeit ganz uniform dieselbe gesellschaftliche Bedeutung besitzt, konstituiert hier die gesellschaftlich geltende Form der unterschiedlichen Privatarbeiten. Denn diese gewinnen die gesellschaftliche Gültigkeit nur mithilfe des Werts, der nichts anderes als die Vergegenständlichung abstrakter Arbeit ist.

Damit wird die Rolle abstrakter Arbeit in der Waren produzierenden Gesellschaft *zweierlei*, wie Marx es in der ersten Auflage deutlich formuliert:

Ihre [der Privatarbeiten] gesellschaftliche Form ist ihre Beziehung auf einander als *gleiche Arbeit*, also, da die *Gleichheit toto coelo verschiedner* Arbeiten nur in einer *Abstraktion von ihrer Ungleichheit* bestehen kann, ihre Beziehung auf einander als *menschliche Arbeit* überhaupt, *Verausgaben menschlicher Arbeitskraft*, was alle menschlichen Arbeiten, welches immer ihr Inhalt und ihre Operationsweise, in der That *sind*. In jeder gesellschaftlichen Arbeitsform sind die Arbeiten der verschiednen Individuen auch als menschliche auf einander bezogen, aber hier gilt diese *Beziehung selbst* als die *spezifisch gesellschaftliche Form* der Arbeiten. Nun besitzt aber keine dieser Privatarbeiten in ihrer Naturalform diese spezifisch gesellschaftliche Form abs-

trakter menschlicher Arbeit, so wenig wie die Waare in ihrer Naturalform die gesellschaftliche Form bloßer Arbeitsgallerte, oder des Werthes, besitzt. (MEGA² II/5, S. 41; Herv. i. Orig.)

Der Ausdruck „[i]n jeder gesellschaftlichen Arbeitsform sind die Arbeiten der verschiedenen Individuen auch als menschliche auf einander bezogen“ weist zweifellos auf die Übergeschichtlichkeit der gesellschaftlichen Rolle abstrakter Arbeit hin. In der Waren produzierenden Gesellschaft gilt aber, so hebt Marx hervor, „*diese Beziehung selbst (!)*“, d. h. gerade dieser übergeschichtliche gesellschaftliche Charakter abstrakter Arbeit zugleich „als die *spezifisch gesellschaftliche Form* der Arbeiten“, d. h. als die gesellschaftliche geltende Form der Privatarbeiten, mithilfe deren diese sich als Bestandteile der gesellschaftlichen Gesamtarbeit erweisen können.

Der Vergleich mit vorkapitalistischen Gesellschaften wäre hilfreich. In einer auf persönlichen Banden beruhenden Gemeinschaft fungiert keine abstrakte Arbeit, sondern nur konkret nützliche Arbeit als die gesellschaftliche Form der Arbeit. Menschen im Mittelalter mussten z. B. nicht ihre gesellschaftlichen Beziehungen vermittels des Austausches ihrer Arbeitsprodukte herstellen. Wert war wegen der Verteilung der Gesamtarbeit gar nicht erforderlich, da konkrete Arbeiten unmittelbare gesellschaftliche Geltung erfuhren. Die Gesamtarbeit wurde durch die naturbedingte, traditionelle Praxis verteilt und die konkrete Arbeit erhielt schon ihre „unmittelbar gesellschaftliche Form“: „Die bestimmten Arbeiten der Einzelnen in ihrer Naturalform, die Besonderheit, nicht die Allgemeinheit der Arbeit bildet hier das gesellschaftliche Band“ (MEGA² II/2, S. 113). In der kapitalistischen Gesellschaft können konkrete Arbeiten nicht mehr einen solchen gesellschaftlichen Band herstellen. Privatarbeiten können stattdessen nur vermittels der „Allgemeinheit der Arbeit“ als abstrakte Arbeit eine gesellschaftlich geltende Form erhalten.

Hier ist die Verschränkung zwischen „Form“ und „Stoff“ am deutlichsten erkennbar: Die stoffliche abstrakte Arbeit fungiert als eine geschichtlich spezifische Sozialform, die Privatarbeiten gesellschaftlich gelten lässt. Marx' Kritik der politischen Ökonomie ist nicht bloß die Kritik des Fetischismus, der geschichtliche Bestimmung als Natureigenschaften des Dings verkennt. Marx betont also nicht einfach die Analyse der historischen Formbestimmungen im Kapitalismus, sondern er analysiert, wie der übergeschichtliche Prozess des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur durch eine solche Formbestimmung wesentlich modifiziert und sogar zerstört wird.

In der Tat hat abstrakte Arbeit einen massiven Einfluss auf den Prozess des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur. Denn sie erhält in der Waren produzierenden Gesellschaft als Wert bildende Tätigkeit eine neue zentrale

Bedeutung, d. h. die Quelle des kapitalistischen Reichtums. Indem der Wert sich als „Geld“ und „Wert“ verselbstständigt, ändert sich graduell die Art und Weise der Verausgabung menschlicher Arbeit, und zwar kommt es mehr und mehr darauf an, abstrakte Arbeit so viel und effektiv wie möglich durch Kapital zu absorbieren. Bei der Produktion der Privatproduzenten geht es von Anfang an nicht primär um die Befriedigung gesellschaftlicher Bedürfnisse, sondern diese werden nur beiläufig als Resultat der anarchischen Warenaustausche verwirklicht. Die Verausgabung konkreter Arbeit wird zugleich noch radikaler zwecks der Verwertung des Kapitals reorganisiert. Unter der Auspressung abstrakter Arbeit wird von konkreten Eigenschaften menschlicher Arbeit ganz abstrahiert. Konkrete Arbeit wird dann der abstrakten Arbeit untergeordnet, und der Produktionsprozess wird vom Standpunkt der Verwertung so gründlich transformiert, dass diese Herrschaft der kapitalistischen Logik unterschiedliche Disharmonien in der stofflichen Welt hervorruft. Diese destruktiven Änderungen erfolgen notwendig aus der Verselbstständigung der sachlichen Beziehung deshalb, weil abstrakte Arbeit aufgrund ihrer stofflichen Eigenschaft die Beziehung zwischen der Logik des Werts und der stofflichen Welt vermittelt. Ihre von der Sozialform bestimmte, stoffliche Tätigkeit zerstört in der Konsequenz die stoffliche Welt. Die Verselbstständigung des Kapitals führt also zu einem tiefen Riss im Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur, es kommt beispielsweise zur Zerstörung des Lebens von Arbeitern und zu mannigfaltigen ökologischen Problemen.¹⁹

Dieser Riss kann jedoch nicht durch die Abschaffung oder Aufhebung abstrakter Arbeit repariert werden.²⁰ Eine solche Kritik verwechselt den Begriff abstrakter Arbeit selbst mit dem Phänomen, dass konkrete Arbeit unter der Versubjektivierung des Kapitals zwecks der Verwertung reorganisiert wird. Abstrakte Arbeit wird jedoch nach Marx auch in einer zukünftigen sozialistischen Gesellschaft einen gesellschaftlichen Charakter besitzen, da die Summe

¹⁹ Hinsichtlich der Marxschen Auseinandersetzung mit ökologischen Problemen vgl. John Bellamy Foster: *Marx's Ecology: Materialism and Nature*. New York 2000. Marx' großes Interesse an der kapitalistischen Störung des Stoffwechsels erklärt wahrscheinlich auch, warum er sich nach Veröffentlichung des ersten Bandes vom Kapital intensiv dem Studium der Naturwissenschaften widmete. Vgl. auch Carl-Erich Vollgrau: *„Zur MEGA²-Band II/4.3.“*

²⁰ Moishe Postone: *Time, Labor, and Social Domination*, Cambridge 1996, S. 356. Postone zielt darauf ab, aufgrund der Tendenz der kapitalistischen Entwicklung den Doppelcharakter der Arbeit abzuschaffen. Dabei fehlt ganz die kritische Auseinandersetzung mit dem Problem der Privatarbeit, und sein Lob der Erweiterung der Freizeit macht den Eindruck, als ob der wachsende materielle Reichtum und die Verkürzung notwendiger Arbeitszeit im Kapitalismus automatisch die Grundlage der zukünftigen Gesellschaft vorbereiten würde, indem diese den Wert „anachronistisch“ machen würden.

der Gesamtarbeit notwendig begrenzt bleibt. Was abgeschafft werden muss, sind dann eher sowohl Privatarbeit (die historisch spezifische Form der gesellschaftlichen Arbeitsteilung) als auch Lohnarbeit (die kapitalistische Form der Arbeit). Der Verein assoziierter Arbeiter muss ohne Vermittlung des Werts die Verteilung der Gesamtarbeit so organisieren, dass die stoffliche Produktion und Reproduktion der Gesellschaft und der Natur weiter fortlaufen kann.

Autoren: Ryuji Sasaki, Department of Economics 3-34-1 Nishi-Ikebukuro
Toshima-ku, Tokio 171-8501.
E-Mail: rsk@rikkyo.ac.jp
Kohei Saito, Wiener Str. 17, 10999 Berlin.
E-Mail: koheisaito@gmail.com